

Mönchtum, nach der die Benediktusregel, die „ein gewisses Endstadium in dem historischen Entwicklungsprozeß des gallischen Mönchtums“ darstellt noch nicht zu St. Benedikts Zeiten (bei der Annahme seines Todes um 547) bestanden haben kann.

München

R. Bauerreiß

Roth Benno, Seckau. Geschichte und Kultur 1164–1964. Verlag Herold, Wien-München 1964, 557 S., 25 Abbildungen.

Ders., Das Gründergrab in der Seckauer Basilika. Seckauer Geschichtliche Studien Heft 19, Seckau 1964, 23 S., 6 Abbildungen.

Ders., Benediktiner-Abtei Seckau. Großer Kunstführer des Verlag Schnell & Steiner, 2. Aufl., München 1965, 48 S., 46 Abbildungen.

Zur 800. Wiederkehr des Weihetags der Basilika von Seckau durch Bischof Hartmann von Brixen am 16. 9. 1164 legten die Benediktiner von Seckau, die seit 1883 den „Dom im Gebirge“ betreuen, eine von dem Historiker ihres Hauses, P. Benno Roth, bearbeitete Darstellung der Geschichte dieser altehrwürdigen Kult- und Kulturstätte vor. In mehr als dreißigjähriger Forschungsarbeit hat Roth das verstreute Quellenmaterial hierzu zusammengetragen. Eine Reihe von Sonderveröffentlichungen von seiner Feder waren in der Zwischenzeit bereits erschienen. Das vorliegende Werk faßt diese zusammen; es wurde ein wertvoller Beitrag zur Austria Sacra.

Roth ist von dem meist üblichen Aufbau einer Stiftsgeschichte nach Regierungsjahren der Vorsteher abgewichen; er hat seinen Stoff in mehrere Sachgebiete gegliedert. Nach einer Darstellung der Früh- und Siedlungsgeschichte der Landschaft um Seckau wird die Gründung des Augustinerchorherrenstifts im Jahre 1140 behandelt. Es folgt eine Aufzeigung der Besitz- und Wirtschaftsgeschichte; eine Kartenskizze veranschaulicht den Besitzstand des Stiftes nach dem Urbar von ca. 1270. Über 150 Seiten umfaßt die nachfolgende Darstellung der Bau- und Kunstgeschichte. Für den Abschnitt Geistes- und Liturgiegeschichte konnte bereits eine Grazer theologische Dissertation von 1963 über die Seckauer Kirchweihpredigt im Mittelalter von Albert Höfer Verwendung finden. In dem Kapitel über das innerklösterliche Leben wird die Erhebung des Chorherrenstiftes zum Domstift auf Grund der Errichtung eines eigenen Bistums Seckau im Jahre 1118/19 behandelt. Parallelen zum Augustinerchorherrenstift Herrenchiemsee ergeben sich. Gesellschaftsgeschichtlich wertvoll sind die Ausführungen über die soziale Struktur des Seckauer Domkapitels. Bei den gleichzeitig mit einer Pfründe in Passau ausgestatteten Domherren wäre bei den Literaturangaben auch noch auf die einschlägigen personengeschichtlichen Veröffentlichungen von Ludwig Heinrich Krick hinzuweisen gewesen.

1782 wurde durch Kaiser Josef II. das Domstift aufgehoben. Ein Jahrhundert später, 1883, erfolgte die Wiederbesiedlung durch Benediktiner von Beuron. Auch sie können bereits wieder auf eine über achtzigjährige, durch das NS-Regime freilich für die Zeit vom Mai 1940 bis September 1945 gewaltsam unterbrochene, segensreiche Tätigkeit zurückblicken. Roths Ausführungen über die kulturpflegerischen Leistungen seines Ordens in Neu-Seckau stellen eine wertvolle Ergänzung zu der Beuroner Festschrift anläßlich der Jahrhundertfeier von 1963 dar. Das geistige Profil des benediktinischen Seckau wird deutlich in der Bibliographie, die Roth über seine Mitbrüder zusammenstellte.

Neben der Festschrift erschien in den „Seckauer Geschichtlichen Studien“, die Benno Roth im Jahre 1933 begründete, eine Untersuchung von seiner Feder

über das Gründergrab, das anlässlich der Neugestaltung der Ostpartie der Basilika auch erneuert wurde. Über die Veränderungen in der Kirche in den letzten Jahren unterrichtet die Neuauflage des von Roth verfaßten Großen Kunstführers. Tadellose Aufnahmen auf Hochglanzpapier geben einen guten Eindruck von den Kunstwerken der Basilika aus der Zeit der Romanik und der späten Gotik wie der Gegenwart (Seckauer Apokalypse von Albert Boeckl).

München

Edgar Krausen

Craemer Ulrich, *Das Hospital als Bautyp des Mittelalters*, 40, 104 S., 54 Abb., Stuttgart, Verlag Kohlhammer, 1963.

Götz Wolfgang, *Die gotische Klosterkirche in Ettal. Zur Herkunft ihrer ursprünglichen Baugestalt* (Das Münster 18 (1965), S. 115–122).

1. Die baugeschichtliche Untersuchung Craemers hat sich eines dankbaren und meines Wissens neuen Vorwurfs angenommen, des mittelalterlichen Spitals in den westlichen Ländern Europas. Mit Recht hebt der Verfasser dabei schon im Vorwort hervor, daß die ältere Baukunst „formalistische Willkür“ nicht kannte. Doch darüber habe ich schon an anderer Stelle gehandelt.

In das Benediktinische greift die gut bebilderte Untersuchung zur rechten Zeit ein. So wird mit Recht schon der bekannte freilich idealistische Klosterplan von St. Gallen untersucht, der genug Wissenswertes einer frühen benediktinischen Infirmerie bringt, mag auch der Plan kein zwingendes Bauschema eines karolingischen Klosters darstellen. (S. 13 wohl: *monachi peregrini* statt „*pellegrini*“). Daß schon in diesen Zeiten das Hospital auch auf Laien überging, trifft nicht zu. Denn auch die wenig beachteten bischöflichen Hospitäler, die wie die Domschulen zur frühen Bischofsstadt gehörten, wurden durch religiöse Genossenschaften geführt. Die Bezeichnung „bischöfliche“ Hospitäler wäre wohl besser als jene „Hospitäler der Kanoniker“. Hier hätte wohl ein besseres Eingehen auf die zahlreiche Literatur der Kirchen und vor allem des Benediktinertums weitergeführt — der Verfasser beruft sich, was die Orden betrifft, anscheinend nur auf ein Schriftchen von 1853. Philibert Schmitz hat in seiner mehrbändigen Geschichte des Benediktinerordens Band II (1948) die diesbezügliche Literatur angeführt. Auch vermißt man das grundlegende Werk von Reicke Siegfried, *Das deutsche Spital und sein Recht* und zu bedauern ist, daß dem Verfasser auch das bald ganz abgeschlossene und so reichhaltige Lexikon für Theologie und Kirche unbekannt ist. Eine Weiterentwicklung der Spitalanlage sieht der Verfasser bei den reformierten Benediktinern von Cluny und Hirsau und den straff organisierten Cisterziensern, deren genaue Vorschriften sich auch auf die Klosteranlagen erstreckten. Vgl. das reiche Grundrißmaterial bei. Hier bringt Craemer wertvolles Bildmaterial (z. B. Ourscamp). Das Hospital weist hier 100 Betten in vier Reihen auf. Nach Craemer hat bei dem Cluniazensern das Hospital seinen festgelegten Platz mit eigener Kapelle und Friedhof und zwar östlich der „Klausur“, womit wohl das eigentliche Klosterquadrum gemeint ist. So findet er es auch in Hirsau und Alpirsbach. Eine eingehende Untersuchung bei den Cisterziensern steht nach dem Verfasser noch aus.

Eine Weiterentwicklung der Spitalanlage bringen dann die neuen Spezialorden des Rittertums die ja ursprünglich Krankenpflegeorden waren, und die eigentlichen „Hospitaliter“ ein nicht genau abzusteckender Begriff mittelalterlicher karitativer Gemeinschaften. Die dabei angeführten Beghinen werden zu Unrecht mit einer angeblichen Ordensregel der hl. Begha in Verbindung gebracht. Der Name kommt vielmehr vom it. *bigio*, franz. *beige* = grau). Besondere Beachtung